

# Einzelkämpfer für Einwanderer

Der Sachverständigenrat Migration und Integration verabschiedet seinen Chef Klaus Bade

**München** – Er ist ein politischer Professor im besten Sinn des Wortes – einer, der sich nicht im Elfenbeinturm versteckt. Hegel hat diesen Turm beschrieben als den Raum für die „Teilnahme an der leidenschaftslosen Stille der denkenden Erkenntnis“. In diesem Raum hat der Migrationsforscher Klaus Bade, Professor für Neuere und Neueste Geschichte, zwar viel Zeit denkend zugebracht; an der Universität Osnabrück hat er ein „Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien“ gegründet, 25 Bücher geschrieben, darunter das monumentale Werk „Europa in Bewegung“, eine Geschichte der Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart.

Aber dergleichen tun viele gute Wissenschaftler. Bade hat sich, wie nur wenige andere Professoren in Deutschland, dadurch hervorgetan, dass er seine Erkenntnisse leidenschaftlich in die Öffentlichkeit getragen hat. Ohne Bade wären die Defizite der

deutschen Einwanderungs- und Integrationspolitik noch viel größer. „Deutschland ist kein Einwanderungsland“ – Bade hat gegen diese Lebenslüge der deutschen Politik angedreht und angeschrieben wie kaum ein anderer.

Wäre es nach Bade gegangen: Das Zuwanderungsgesetz, das 2005 in Kraft trat, wäre mindestens zehn Jahre früher gekommen. Wäre es nach ihm gegangen, wäre dieses Gesetz ein großer Teppich geworden, auf dem Integration stattfinden kann. Aus dem Teppich wurde, und auch das nur mit Mühe und Not, nur ein Topflappen. Aber auch auf diesem müsste eigentlich sein Name stehen. Bade hat ganz wesentlich dazu beigetragen, dass sich das Bewusstsein in Deutschland gewandelt hat.

Viele schmücken sich mit dem Titel „Politikberater“. Er verdient ihn. Schon 1993 hat er das „Manifest der 60 Professoren“ initiiert, ein Einwanderungsmanifest mit

Empfehlungen an die Politik. Es hat die Debatten nachhaltig geprägt.

In Berlin verabschiedet an diesem Donnerstag der „Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration“ seinen Gründungsvorsitzenden. Unter der Leitung Bades ist daraus ein weltweit anerkannter Thinktank geworden. Und weil dieser nicht nur gedacht, sondern sehr öffentlich gearbeitet hat, wurde Bade zur Zielscheibe von Aggression und Hass. Als er im „Jahresgutachten Einwanderungsgesellschaft“ aufzeigte, dass Integration in Deutschland besser klappt, als viele meinen, als er nicht, wie Sarrazin, die Katastrophe an die Wand malte, wurde er zum Anti-Sarrazin. „Es ist kein gutes Gefühl“, so sagt er selbst, „sich im Zielfernrohr gewaltbereiter Agitatoren zu bewegen und bei öffentlichen Auftritten polizeilichen Saalschutz oder gelegentlich sogar Personenschutz aufgedrückt zu bekommen“. Die Schmähungen und Attacken haben Klaus Bade getroffen. Er wünscht seiner Nachfolgerin an der Spitze des Sachverständigenrates, der Göttinger Professorin Christine Langenfeld, dass ihr das erspart bleibt.

Den Weggefährten Bades ist es aber nicht viel anders ergangen – auch seine Mitstreiter aus der ersten Generation der Migrationsarbeit haben mit dem Rücken zur Wand gearbeitet. Fast zeitgleich mit Bade werden demnächst Jürgen Micksch und Heiko Kauffmann verabschiedet. Micksch, der evangelische Theologe, ein moderner Missionar, hat 1989 die bundesweite Arbeitsgemeinschaft Pro Asyl mitgegründet und ist seitdem ihr Vorsitzender. Er hat das Wort „ausländischer Mitbürger“ erfunden und die „interkulturelle Woche“ ins Leben gerufen. Er hört jetzt auf zusammen mit Heiko Kauffmann, Vorstandsmitglied von Pro Asyl, der seit 40 Jahren Flüchtlingsarbeit macht.

Die Nachfolge-Generation sei, meint Micksch, „durchaus breiter aufgestellt und nicht mehr auf die wenigen Einzelkämpfer aus den Anfangsjahren angewiesen“.

HERIBERT PRANTL



Ein Wissenschaftler, der seine Erkenntnisse auch leidenschaftlich in die Öffentlichkeit getragen hat: Klaus Bade.

FOTO: SWEN PFOERTNER/DAPD